Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 11 (1925)
Heft: 42

Artikel: Im Spiegel des Herrengebetes : pädagogische Gedanken im Anschluss an das "Vaterunser" : (Fortsetzung)

Autor: Tunk, Eduard von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536768

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

11 Jahrgang Nr. 42 15. Oktober 1925

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter" 32. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: **J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66**

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch die **Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten**

Beilagen zur Schweizer-Schule: **Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar**

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Im Spiegel des Herrengebetes (Fortsetzung) — Die Pflege der Muttersprache — Schulnachrichten — Bücherschau — **Beilagen:** Seminar Nr. 4 — Die Lehrerin Nr. 10.

Im Spiegel des Herrengebetes

Pädagogische Gedanken im Anschluß an das „Vater unser", dargegeben durch Eduard von Tunk, Immensee / Fortsetzung

Immerhin, das eine Notwendige — alles andere ist weniger wichtig — ist die religiös-sittliche Erziehung. Von der religionslosen, entgotteten Schule und ihrem inneren Widersinn haben wir schon gesprochen. Aber auch die christliche Schule läuft Gefahr, ihr Ziel nicht zu erreichen. Woher kommt das? Von der Doppelspurigkeit unseres Geisteslebens. Das Problem „Glaube und Wissen" ist ja so alt wie die Menschheit, denn wenn auch unsere Stammeltern in erster Linie gefallen sind auf Grund der teuflischen Zusicherung: „ihr werdet wie Götter" (1 Mos. 3, 5), also aus Stolz und Hochmut, so war doch die Wißbegierde ein begleitendes Motiv ihres Handelns. Satan hatte Eva ja auch zugesagt die Erkenntnis des Guten und Bösen (1 Mos. 3, 5). Heute aber, da Glaube und Wissenschaft ganz offiziell völlig getrennte Wege gehen, reifen dabei höchst sonderbare Früchte. So z. B. sind katholische Aerzte und Naturwissenschafter noch immer keine Seltenheit, die als Katholiken zwar an die Schöpfung durch Gott glauben, als Gelehrte aber diese Schöpfung nicht recht zugeben wollen. Es ist kein Wunder. Die Zahl der katholischen Hochschulen ist klein, viele sind genötigt, ihre irdische Weisheit bei ungläubigen Lehrern zu holen und — „etwas bleibt immer hängen", sagt das Sprichwort. Diese Doppelspurigkeit kann aber auch leicht in die Schule getragen werden, wenn nicht mit größerer Vorsicht vorgegangen wird. Es gibt eine Menge von Fragen, deren Lösung selbst katholischen Gelehrten nicht geglückt ist, denen gegenüber die einen so, andere anders eingestellt sind, eben jene Fragen, für welche die Spannung „Glaube und Wissen" noch nicht restlos behoben ist.

Diese Doppelspurigkeit im Geistesleben muß verschwinden. Zumindest muß der Lehrer acht haben, daß er, wenn er selbst daran leidet, diese Krankheit nicht auf seine Schüler überträgt. Vor allem gilt es aber, in jenen Fächern, bei denen dies leichter geschehen kann, den Hinweis auf die Herzensbildung nicht zu unterlassen. Hier könnte die Geschichte gute Dienste leisten, sie ist das Arsenal, die Rüstkammer für die Erkenntnis des Guten und Bösen, wenigstens von außen her. Merkwürdigerweise — und doch ist es bei der modernen Geisteshaltung der Menschen nicht merkwürdig — werden zwei Tatsachen in der Geschichte gern übersehen: der Sündenfall und die Erlösung durch Christus. Eine Spur davon liegt noch in unserer Zeitrechnung vor, da wir die Jahre „vor" oder „nach Christi Geburt" benennen, aber dabei bleibt es meistens. Und wie viele Ereignisse der Geschichte, sowohl der Profan- als auch der Kirchengeschichte, wieviele Tatsachen im Leben der Völker wie der einzelnen, fänden die einfachste Lösung, wenn man nur das Walten über- und unterirdischer Kräfte anerkennen wollte; die Gnade Gottes und die Versuchung Satans ringen um die Menschenseele vom Anfange der Zeiten an bis zum letzten Tage des Lebens.

Wir haben ferner schon in unserer Ueberlegung zum Kapitel „Dekalog und Lehrer" (vgl. Nr. 25 und 26 v. J. 1925 dieser Zeitschrift) darauf hinge-

wiesen, daß der Lehrer nicht nur Lehrer des Jungvolkes ist, sondern oft auch bei älteren Leuten Ratgeber und Helfer sein muß. So wird er wohl auch in manchen Belangen der belletristischen Literatur ein Urteil abzugeben haben. Geradezu instruktiv ist da auch für die Doppelspurigkeit unseres Geisteslebens die Einstellung mancher Kreise zur schöngeistigen Literatur. Daß auch auf diesem Gebiete das Reich Gottes nicht übersehen werden darf, wollen noch immer viele nicht für wahr haben. Der Kampf des „Gralbundes" vor dem großen Kriege, der Streit um E. v. Handel-Mazzettis neueste Romane in der Gegenwart, überhaupt die gesamte Geisteshaltung gegenüber dem bekannten Spruche „l'art pour l'art" ist auch auf unsere Seite noch lange nicht jene, wenigstens praktisch, wie sie theoretisch wohl ziemlich allgemein vertreten wird. Hier sind wieder Aufgaben für den Lehrer, wenigstens außerhalb der Schule, für viele, wenigstens für solche an höheren Schulen, auch in der Schule.

Und so könnten wir von der Bitte des Herrengebetes „Zu uns komme dein Reich" noch vieles sagen, nämlich darüber, wie wir in der Schule an der Gewährung dieser Bitte mitarbeiten können. Eine wesentliche Voraussetzung aber für diese Fähigkeit, mitzuarbeiten am Reiche Gottes, ist unser Gebet. Das schon einmal zitierte Heilandswort „Ohne mich könnt ihr nichts tun" gilt hier wie überall.

IV.

Freilich, das Gebet allein ist auch wieder nichts. Denn der Heiland sprach: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen! (Matth. 7, 21). Die Beziehungen sind klar, nicht das Gebet allein, nicht die Anerkennung der Autorität Gottes mit den Lippen nur ziehen das Reich Gottes auf die Erde herab und ebnen die Wege in das Himmelreich, sondern noch eines ist not: Gehorsam. Davon handelt auch des Herrengebetes dritte Bitte: „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden." (Matth. 6, 10).

Das schönste Beispiel des Gehorsams gibt Christus selbst. So sagt er von sich: „Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat." (Joh. 6, 38). Und der Apostel bestätigt später vor aller Welt: „(Christus) ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze."(Phili. 2, 8.) Das ist das Beispiel. Und die Nachahmung? Die besteht darin, daß wir erstens selbst gehorsam sind. Der Wille Gottes muß oberste Richtschnur unseres Handelns sein. Als ob der Psalmist an die Lehrer gedacht hätte, schreibt er: „Die Lehre deines Wortes spendet Licht, sie gibt den Kleinen Einsicht. Ich öffne meinen Mund und schöpfe Atem, weil ich ersehne dein Gebot." (Ps. 118, 130—131). Wir müssen diese Gedanken nur etwas prosaischer ausdrücken, um sie ganz zu verstehen. Es ist unsere Aufgabe, Lehrer der Jugend zu sein; dazu bedürfen wir des Lichtes, der Erkenntnis, des Wissens; das leuchtendste Licht ist Gott, sich offenbarend in seinen Geboten; so sind diese Gebote der Luft gleich, die durch Mund und Kehle in die Lunge streicht und so uns ermöglicht, mit Mund und Kehle die Kleinen zu lehren.

Es ist ja auch sonst allgemein zugegeben. Das beste Erziehungsmittel ist das Beispiel. „Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen sein. Auch zündet man kein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf einen Leuchter, damit es allen leuchte, die im Hause sind. So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf daß sie euere guten Werke sehen und eueren Vater preisen, der im Himmel ist." (Matth. 5, 14—16). Des Beispiel-Gebens bedürfen wir aber, da wir auch von der uns anvertrauten Jugend Gehorsam fordern müssen. Dies Recht ist jeder Obrigkeit gegeben. Denn wir lesen: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt: denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer sich demnach der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes: und die sich dieser widersetzen, ziehen sich selbst die Verdammnis zu." (Röm. 13, 1. und 2.).

Was ist aber die Grundlage, auf der wir stehen müssen, wenn wir Gehorsam fordern wollen? Gerechtigkeit und Standhaftigkeit. Die erste der beiden, die Gerechtigkeit, ist „jene Tugend, durch welche wir bereit sind, einem jeden zu geben, was wir ihm schuldig sind." Die Gerechtigkeit kennt vor allem kein Ansehen der Person. Ob das Kind des Gemeindepräsidenten oder eines einfachen Hirten vor dir steht, es ist das eine darum nicht besser und nicht klüger als das andere. „Du sollst nicht tun, was unrecht ist, und ein unrecht Urteil nicht fällen; du sollst die Person des Geringsten nicht ansehen und das Angesicht des Gewaltigen nicht ehren. Gerecht sollst du richten deinen Nächsten." (3 Mos. 19, 15). Auch darf das Urteil nicht beeinflußt werden durch persönliches Interesse an dem oder jenem Schüler, durch Zuneigung oder Abneigung. „Es ist nicht gut, auf die Person des Gottlosen Rücksicht zu nehmen und von der Wahrheit im Gerichte abzuweichen." (Spr. 18, 5). Andrerseits darf die „Gerechtigkeit" nicht zur Schablone werden. „Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe." Für den Schüler und seine Leistungen, seinen Fleiß, seine Aufmerksamkeit sind oft sehr verschiedene Dinge maßgebend: Familienverhältnisse, überstandene Krankheit, angegriffene Gesundheit,

der Fortschritt des Schuljahres und damit notwendig verbundene Ermüdungserscheinungen, körperliche Entwicklung, besonders in der Zeit der sogenannten Flegeljahre, verschiedene Vorbildung usw.

Der andere Pfeiler, der unsere Forderung nach Gehorsam trägt, ist die Standhaftigkeit, das Festhalten an einmal verkündigten Grundsätzen, das Wahrwerdenlassen angekündigter Maßnahmen, das Worthalten in jeder Beziehung. Wie aber die Gerechtigkeit eine Mitte ist zwischen ungleicher Behandlung und allzu gleicher Behandlung, so ist die Standhaftigkeit auch eine Mitte, die Mitte zwischen Wankelmut und Starrköpfigkeit. Wankelmut wäre z. B. vorhanden, wenn man eine angedrohte Strafe nicht Tat werden ließe wegen ein paar feuchter Tränlein; Starrköpfigkeit dagegen, wenn eine angedrohte Strafe ausgeübt würde, obwohl inzwischen eine bessere Erkenntnis des Uebeltäters eingetreten ist, eine bessere als zu jener Zeit, da man — in gutem Glauben — anderer Meinung war. Wer trotz besserer Erkenntnis nicht imstande ist, eine verhängte Maßnahme abzuändern, der wird bald das Zutrauen seiner Schüler eingebüßt haben, seinen Respekt verlieren und dadurch die Möglichkeit, Gehorsam zu fordern. Freilich, man kann Gehorsam auch erzwingen — wohin jedoch dieser „Kadavergehorsam" führt, das zeigt im Großen die Geschichte des vergangenen Jahrzehnts, im Kleinen die Geschichte zerfallener Familien und unglücklicher Lehrer.

V.

„Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, damit ich sein Werk vollbringe." (Joh. 4, 34). Auch dieses Heilandswort betont die Notwendigkeit des Gehorsams. Wir müssen gehorchen und uns muß gehorcht werden. Das ist so wichtig wie die Nahrung des Leibes. Auch im Herrengebet finden wir beide Gedanken nahe beisammen. Auf die Worte „Dein Wille geschehe..." folgt unmittelbar die vierte Bitte: „Unser tägliches Brot gib uns heute." (Matth. 6, 11).

Es ist zweifellos richtig, daß die Grundlage aller menschlichen Betätigung eine sehr irdische, erdhafte Seite hat. Und so wie es vom geistlichen Leben heißt: gratia supponit naturam, d. h. die Gnade Gottes arbeitet mit den natürlichen Eigenschaften des Menschen, setzt diese natürlichen Eigenschaften voraus, so gilt auch für das geistige Leben der Satz des alten Römers: primum vivere, deinde philosophari, d. h. zuerst müssen die natürlichen Lebensbedingungen gegeben sein, erst dann kann das geistige Leben blühen. Es ist ja dieser Satz nur ein anderer Ausdruck für die bekannte Forderung: gesunder Geist im gesunden Leib. Kein anderes Volk als die alten Griechen hat es so gut verstanden, die Forderung, neben dem geistigen Leben auch das Leben des Körpers zu pflegen, in die Tat umzusetzen.

Wenn wir also auch hier vom Leibe ausgehen wollen, so haben wir zu sagen, daß vor allem — wenn überhaupt vom Lehrer Vollarbeit verlangt werden soll — daß dann vor allem sein tägliches Brot im engsten Sinne des Wortes gesichert sein muß. Jedoch, der Leib will nicht nur ein Dach über sich, eine anständige Kleidung an sich und genügende Nahrung für sich, der Leib will auch seine Ruhe haben. Die Kraft auch eines Lehrers ist Menschenkraft und die ist nicht allmächtig. Es erscheint nun allerdings in diesen Blättern nicht so wichtig, von diesen Dingen zu reden. Denn jeder Lehrer weiß das selbst. Aber auch der Lehrer trägt eine Verantwortung in diesem Punkte, zumindest ist er mitverantwortlich für das leibliche Wohl seiner Schüler.

Davon, daß der Lehrer die Jugend nicht übermüden darf, davon ist schon gesprochen worden. Es gibt aber noch andere Punkte, auf die geachtet werden muß: die Haltung der Schüler, die Augen, die Ohren. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die Artikelserie „Schulhygienische Aufgaben des Lehrers", die Dr. med. J. Bannwald in der „Volksschule" (Beilage der „Schweizer-Schule") Nr. 4—10 (1925) veröffentlicht hat. Wir könnten an diesem Orte doch nichts besseres tun, als die wesentlichsten Stellen zu wiederholen. Nur auf die Notwendigkeit des Turnunterrichtes sei ernstlich nochmals hingewiesen. Hierin werden wohl noch immer schwere Unterlassungssünden gemacht, besonders an den höhern Schulen und just in den oberen Klassen. Gerade dort aber sollte geturnt werden. Es muß dazu gar keine eigene Schulstunde eingeräumt werden; wenn täglich in einer Pause systematisch geturnt würde, genügte es, aber systematisch. Denn beim Spielen — was für ein Spiel immer es sei — drücken sich leider meist jene, die das Turnen am nötigsten hätten. Auch von der rein praktischen Seite betrachtet — als Vorschule für den Militärdienst —, könnte eine stärkere Betonung des Turnens nur begrüßt werden. (Fortsetzung folgt)

Die Pflege der Muttersprache

Ich kann nicht umhin, der zahlreichen Leserschaft der „Schweizer-Schule" die wohlgemeinten Ratschläge mitzuteilen, welche der hochw. Herr Sekundar-Inspektor und Professor Müller im letztjährigen zugerischen Erziehungsbericht niedergelegt hat. Der erfahrene schulfreundliche Herr schreibt:

„Ueber den Wert der Muttersprache brauchen